GENDER
OPEN
REPOSITORIUM

Diffraktion. Ein Phänomen, eine Praktik und ein Potenzial feministischer Kritik

Weibel, Fleur

2013

https://doi.org/10.25595/3368

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Weibel, Fleur: *Diffraktion. Ein Phänomen, eine Praktik und ein Potenzial feministischer Kritik*, in: Femina politica : Zeitschrift für feministische Politik-Wissenschaft, Jg. 22 (2013) Nr: 1, 108–114. DOI: https://doi.org/10.25595/3368.

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

Diffraktion. Ein Phänomen, eine Praktik und ein Potenzial feministischer Kritik

FLEUR WEIBEL

Zu Beginn des 21. Jahrhunderts wird von verschiedenen Theoretiker_innen von einer Krise feministischer Kritik gesprochen (vgl. u.a. Castro Varela 2003; Hekman 2008). Diese manifestiere sich in den Fronten zwischen essentialistischen und (de)konstruktivistischen Positionen, die sich spätestens mit dem „so-called cultural turn" (Coole/Frost 2010, 3) in den 1990er Jahren verhärtet hätten. Während für die einen die Einsicht in die Performativität von sich diskursiv materialisierenden Geschlechtskörpern (vgl. Butler 1990, 1993) wegweisend für deren Analysen von Machtverhältnissen geworden ist, stellt diese (oft als beliebig und unpolitisch missverstandene) Dekonstruktion essentialistischer Annahmen von Geschlecht für andere einen Verlust politischer und theoretischer Kategorien und insbesondere der Sicherheit eines allgemein gültigen Standpunktes (der u.a. in den materiellen Erfahrungen eines „weiblichen" Körpers gründe) dar. Gleichzeitig zu dieser Frontenbildung sind die patriarchalen Herrschaftsstrukturen des westlichen Kapitalismus, welche als Abgrenzungsfolie für die Formulierung feministischer Politiken fungierten, im Zuge des neoliberalen Umbaus der Gesellschaft und der staatlichen Vereinnahmung feministischer und sexualpolitischer Anliegen diffuser geworden (vgl. Butler 2010). Die durch diese Prozesse von einer paradoxen „Gleichzeitigkeit von Wandel und Persistenz" (Maihofer 2007, 302) charakterisierten Geschlechterverhältnisse werfen dabei Fragen auf, die nicht durch feministische Positionskämpfe beantwortet werden können: Wie kann feministische Kritik den gegenwärtigen Herausforderungen einer digital vernetzten, global ökonomisierten, Freiheit postulierenden aber gleichzeitig mit gewaltsamen Ausschlüssen und enormen Ungleichbehandlungen operierenden Welt begegnen, von der sie selbst ein Teil ist? Wie können materielle Körper innerhalb diskursiver Verhältnisse gedacht werden und wie lässt sich Widerstand gegen deren real wirkmächtige Ausbeutung formieren, wenn es keine gemeinsame Identität als Ausgangspunkt für die Formulierung feministischer Politik gibt? Wie also kann Kritik geübt werden, „wenn alle, auch die politisierten Subjekte (des Feminismus), gefangen scheinen in Machtkonfigurationen (und) der Feind nicht mehr einfach zu lokalisieren ist" (Castro Varela 2003, 99)?

Diese Fragen nach den Möglichkeiten feministischer Kritik werden derzeit vielerorts aufgegriffen und mit dem Anliegen diskutiert, die verhärteten Fronten feministischer Kritik zu überwinden. Dabei geht es gerade nicht um einen Streit um die „richtigen" (feministischen, antirassistischen oder auch intersektionalen) Kategorien der Kritik oder um das Verteidigen einer Perspektive in Abgrenzung zu einer anderen. Vielmehr geht es darum, ein Denken in binären Kategorien grundsätzlich zu unterwandern und die Frage nach dem adäquaten Subjekt der Kritik zu verschieben.

Ein Beispiel für solch dezentrierende Durchquerungsversuche stellen theoretische Bewegungen dar, die im Anschluss an Donna Haraways Arbeiten „posthumane" resp. „non/humane" (vgl. Giffney/Hird 2008, 3) Phänomene als Akteur_innen aufgreifen. Mit dieser Abkehr von einem subjektzentrierten Denken wird die Absicht verfolgt, Materie in feministischer Wissensproduktion zu thematisieren, ohne dabei hinter die Einsichten diskursiver Dekonstruktionen „biologischer Determinismen oder kultureller Essentialismen" (vgl. Lykke 2010, 131) zurückzufallen. Über ein transdisziplinäres Zusammendenken statt Abgrenzen bestehender Positionen soll so ein „materiell-diskursives" (vgl. Barad 2007) Verständnis der wirkmächtigen Verschränkungen von Körpern, Sprache, Affekten und Technologien entwickelt und darüber nach neuen Formen – statt nach neuen Subjekten – der Kritik gesucht werden. Exemplarisch für das Anliegen posthumaner Ansätze, *im Anschluss* an diskurstheoretische Analysen die *gleichzeitig/gleichberechtigte* Berücksichtigung der Wirkmächtigkeit von Materie zu fordern und damit das menschliche Subjekt und seine herrschaftliche Stellung gegenüber der Natur und den Anderen (vgl. Haraway 1995) zu destabilisieren, wird im Folgenden der vielschichtige Begriff der Diffraktion vorgestellt, den Karen Barad im Rahmen ihres Konzepts des „agential realism" (vgl. 2003, 2007) sowohl als physikalisches Phänomen als auch als methodologische Metapher einführt: „A diffractive methodology provides a way of attending to entanglements in reading important insights and approaches through one another" (Barad 2007, 30). Dieses wechselseitige Durcheinanderlesen wendet Barad auf Butlers diskurstheoretisches Performativitätskonzept und Haraways naturwissenschaftliche Vorstellung des Körpers resp. des Objekts als wirkmächtigem „materiell-semiotische(m) Akteur" (Haraway 1995, 96) an. Darüber reformuliert sie Performativität als Intra-Aktivität posthumaner Phänomene, wodurch das menschliche Subjekt als materiell-diskursives Phänomen in der intra-aktiven Verschränkung von Natur und Kultur dezentriert wird. Von dieser diffraktiven Verknüpfung der Ansätze von Butler und Haraway in einem „posthumanist materialist account of performativity" (Barad 2003, 827) verspricht sich Barad eine Möglichkeit zur Bewältigung gegenwärtiger Schwierigkeiten feministischer Kritik, die insbesondere darin bestünden, mit der materiell-diskursiven „weightiness" (ebd.) der Welt umzugehen: „Language matters. Discourse matters. Culture matters. There is an important sense in which the only thing that doesn't seem to matter anymore is matter" (Barad 2007, 132). Anhand Barads transdisziplinärer Reformulierung von performativen Materialisierungsprozessen werde ich im Folgenden ihre Praktik des diffraktiven Lesens als einen spezifischen Gestus der Kritik diskutieren. Dafür zeichne ich zunächst nach, was mit Barad unter Diffraktion als einem materiell-diskursiven Phänomen zu verstehen ist und skizziere anschließend, welche methodologischen Implikationen Barad aus dem Phänomen der Diffraktion, das sie als konstitutiv für die Verfasstheit der Welt versteht, für eine wissenschaftliche Praktik ableitet. In einem Resümee werde ich fragen, welches Potenzial ein diffraktiver Gestus, der anthropozentrische Kategorien zu durchqueren versucht, für feministische Kritik haben kann.

Diffraktion – ein materiell-diskursives Phänomen

Im Phänomen der Diffraktion, das Barad mithilfe der Quantenphysik Niels Bohrs erläutert, manifestiert sich ein Paradox, das konstitutiv für die Wahrnehmung der Realität ist und ein Denken in binären Kategorien verkompliziert: „Diffraction is a material-discursive phenomenon that challenges the presumed inherent separability of subject and object, nature and culture, fact and value, human and nonhuman" (Barad 2007, 381). Barad nützt die Diffraktion zugleich auch als Metapher, um auf die zentrale Bedeutung eines Denkens in Verschränkungen von posthumanen Phänomenen ohne vorgängig bestimmte und stabile Grenzen zu verweisen (vgl. ebd.) Dabei bezeichnen posthumane Phänomene sowohl Forschungsobjekte und Apparaturen als auch Wissenssubjekte und wissenschaftliche Praktiken, deren Differenzen erst in der konkreten Forschungssituation erwirkt werden. Die spezifischen Handlungsverschränkungen dieser Phänomene fasst Barad mit dem Begriff der Intra-Aktion, wobei entscheidend ist, dass die intra-aktive Handlung selbst ein materiell-diskursives Phänomen ist. Mit dieser Vorstellung intra-agierender Phänomene will Barad den modernen Wissenschaftspraktiken inhärenten Repräsentationalismus noch radikaler herausfordern, als dies durch feministische Kritiken wie Butlers Performativitätstheorie (vgl. 1990, 1993) oder Haraways Konzept des „Situierten Wissens" (vgl. 1995) bereits geschehen sei. Denn durch Phänomene werde nicht nur die *epistemologische* Untrennbarkeit von Beobachtendem und Beobachtetem markiert, vielmehr seien Phänomene „the *ontological* inseparability of agentially intra-acting components" (Barad 2007, 33). Mit diesem Wechsel von einer Metaphysik der Dinge hin zu Phänomenen als grundlegenden Einheiten der Realität verspricht sich Barad insofern einen enormen Unterschied im Verständnis von Wissenschaft (vgl. ebd.), als separierte Entitäten wie Dinge oder Subjekte neu als sich gegenseitig hervorbringende, intra-agierende Phänomene verstanden werden. In diesem Sinne existieren Phänomene auch nicht vorgängig und treten dann in Interaktion. Sie sind vielmehr immer schon im Werden begriffen, das heißt, Phänomene sind die Intra-Aktionen materiell-diskursiver Faktoren, die nicht endgültig fixiert werden können: „The neologism ‚intra-action' *signifies the mutual constitution of entangled agencies*" (ebd., H.i.O.). Um diese verschränkten Handlungsströme intra-agierender Phänomene ohne stabile Grenzen fassen zu können, greift Barad das physikalische Phänomen der Diffraktion auf. Dieses zeigt sich im Verhalten von Wellen, die auf ein Hindernis treffen – beispielsweise wenn Steine ins Wasser fallen, wodurch an der Wasseroberfläche sich überlappende Muster von Licht und Dunkel entstehen (vgl. ebd., 75). In diesem optischen Phänomen, welches als ambivalentes Diffraktionsmuster keine eindeutigen Grenzziehungen ermöglicht, manifestiert sich nach Barad „the extraordinary liveliness of the world" (ebd., 91), die nicht zuletzt auch über das menschliche Denken in dichotomen Anordnungen und binären Kategorien hinausreiche. Diese eigensinnige Lebendigkeit spezifiziert Barad am Beispiel des Doppel-Spalt-Experiments, in dem sich das quantentheoretische „wave-particle duality paradox" (ebd., 83) zeigt. Das Paradox besagt, dass Materie unter bestimmten Umständen wellenartiges Verhalten

aufweist, also sowohl Welle als auch Partikel ist. Diese grundsätzliche Ambivalenz im Verhalten beweglicher Realitäten ergibt Barad zufolge letztlich ein Paradox für die Wahrnehmung der Wirklichkeit, weswegen Natur und Kultur nicht als voneinander getrennte Entitäten konzipiert werden können. Stattdessen werden Materie und Diskurs in Barads transdisziplinärem Konzept intra-agierender Phänomene als immer schon in Verschränkung vorgestellt. Wichtig für feministische Theoriedebatten ist in diesem Zusammenhang insbesondere Barads posthumane Reformulierung jener Vorstellung diskursiver Praktiken, auf der Butlers Konzept der performativen Materialisierung von Geschlecht basiert und welches in feministischen Debatten das Missverständnis ausgelöst hat, Geschlecht könne unabhängig vom materiellen Körper konstruiert werden: „Discursive practices are not human-based activities but rather specific material (re)configurings of the world (…). And matter is not a fixed essence; rather, matter is substance in its intra-active becoming – not a thing but a doing, a congealing of agency. And performativity is not understood as iterative citationality (Butler) but rather iterative intra-activity" (Barad 2003, 828). Durch das diffraktive Durcheinanderlesen von diskursiven Praktiken und materiellen Phänomenen konzipiert Barad anstelle einer subjektzentrierten Performativität eine posthumane Intra-Aktivität als unauflösbare Verschränkung von Diskurs und Materie. Indem Materie also weder als faktische Substanz von Dingen noch als diskursives Gewicht von Materialität (vgl. Butler 1993), sondern als intra-aktives Werden gefasst wird, soll neben dem Gewicht von Diskursen auch die posthumane Dynamik von Materie (wieder) von Bedeutung für feministische Kritik werden. Dafür schlägt Barad eine transdisziplinäre Kombination epistemologischer und ontologischer Fragen in einer diffraktiven Methodologie vor, die sie zudem mit einer ethischen Diskussion wissenschaftlicher Praxis verknüpft. In diesem Sinne versteht Barad Diffraktion dann auch als „an ethico-onto-epistemological matter" (Barad 2007, 381).

Diffraktion – eine wissenschaftliche Praxis

Barad versucht die verhärteten Positionen feministischer Kritik zwischen Essentialismus und Konstruktivismus zu überwinden, indem sie durch die Reformulierung von Performativität als Intra-Aktivität posthumaner Phänomene eine explizit materiell-diskursive Konzeption von Geschlechtskörpern im Werden anbietet. Mit ihrer diffraktiven Bewegung durch bestehende Positionen feministischer Kritik hindurch impliziert Barad zudem einen Gestus wissenschaftlichen Arbeitens, der verpflichte zu verstehen, „which differences matter, how they matter, and for whom. It is a critical practice of engagement, not a distance-learning practice of reflecting from afar" (Barad 2007, 90). Diese Praktik wissenschaftlichen Engagements, welche Barad aus der Einsicht in die diffraktive Verschränkung von posthumanen Phänomenen ableitet, verweist auch auf einen verkörperten Gestus der Kritik. Denn anders als bei einer reflexiven Praktik, mit der das Wissenssubjekt die Welt nach wie vor auf Distanz hält (vgl. ebd., 87), erscheint das Subjekt durch die Diffraktion selbst als intra-agierendes Phänomen, das sich nicht in Distanz, sondern vielmehr inmitten der

materiell-diskursiven Verschränkungen einer posthumanen Welt im Werden befindet: „‘each of us’ part of the intra-active ongoing articulation of the world in its differential mattering“ (ebd., 381). Aus dieser unauflösbaren Involvierung der eigenen Person in das differentielle Werden der Welt ergibt sich die forschungspraktische Verantwortung, Grenzziehungen zwischen sich und den anderen, zwischen Natur und Kultur sowie zwischen theoretischen Positionen permanent zu hinterfragen. Dafür skizziert Barad ein methodologisches Vorgehen, das im Unterschied zu einem „reading against (some fixed target/mirror)“ eine Bewegung des „reading through“ (ebd., 90) darstellt. Damit ist eine transdisziplinäre Bewegung gemeint, die nach den Herstellungsprozessen und der differenzierenden Bedeutung von Wissen fragt. Denn Diffraktion hat mit ineinander verschränkten, im Werden begriffenen und nicht mit absolut gegebenen Differenzen zu tun: „*Diffraction is not merely about differences, and certainly not differences in any absolute sense, but about entangled nature of differences that matter.* This is the deep significance of a diffraction pattern“ (ebd., 381, H.i.O.).

Das Universum, von dem wir intra-agierender Teil sind, ist mit Barad also als vielschichtiges Diffraktionsmuster zu verstehen, das von verschränkten Handlungsströmen posthumaner Phänomene permanent rekonfiguriert wird. Diese komplexe Vorstellung einer diffraktiven Welt im Werden durchquert lineare und dichotome Logiken des menschlichen Denkens und erfordert eine Dezentrierung des Wissenssubjekts durch die Hinterfragung der selbstverständlich geltenden Differenzen eines anthropozentrischen Weltbildes, was Barad mit dem Titel ihres Buches, „meeting the universe halfway“ (2007), zum Ausdruck bringt. Diese Formulierung verdeutlicht, dass das Universum nicht über neutrale Visualisierungstechniken zum beobachtenden Wissenssubjekt zurück gespiegelt und von diesem gleichsam körperlosen Ort aus unbeteiligt repräsentiert und kategorisiert werden kann. Vielmehr begegnen sich Materie und Bedeutung, Subjekt und Objekt, Natur und Kultur in Barads Universum auf halbem Weg und bilden dort in unauflösbarer Intra-Aktion das Phänomen, das es in seiner differierenden Bedeutung zu erfassen gilt. Dabei macht eine verschränkte Vorstellung der unterschiedlich an wissenschaftlicher Praxis beteiligten Handlungsströme einerseits einen größeren Raum von Handlungsfähigkeit denkbar und impliziert andererseits eine direkte Verantwortlichkeit für die eigenen differenzierenden Praktiken, denn „*we are part of that nature that we seek to understand*“ (Barad 2007, 26, H.i.O.).

Diffraktion – ein Potenzial für feministische Kritik?

Im Anschluss an Barads Diffraktion – verstanden als Phänomen und wissenschaftliche Praktik, Differenzen permanent zu hinterfragen und zu durchqueren – wird erstens von einer unauflösbaren Intra-Aktion von materiellen Faktoren und diskursiven Praktiken ausgegangen, weshalb Bedeutung und Materie gleichzeitig/gleichberechtigt in ihrer Verschränkung zu verstehen sind. In Bezug auf die eingangs formulierte Kritik an einem subjektzentrierten Denken eröffnet dieser Fokus

auf materiell-diskursive Phänomene einen Handlungsspielraum für feministische Kritik, der gerade kein spezifisches Subjekt voraussetzt, sondern vielfältige Formen als Ausgangspunkt für Kritik denkbar macht. Zweitens wird mit der Diffraktion die materiell-diskursive Beteiligung und Transformation der eigenen Person in und durch die Forschungstätigkeit betont, denn auch Wissen und Denken sind materielle Praktiken und keine körperlosen Handlungen eines von der Welt distanzierten und unabhängigen Wissenssubjekts. Dabei geht es nicht einfach nur darum „to put the observer or knower back in the world (as if the world were a container and we needed merely to acknowledge our situatedness in it) but to understand and take account of the fact that we too are part of the world's differential becoming" (Barad 2007, 91). Indem Forscher_innen nicht nur spezifisch situiert in der Welt sind, sondern diese und sich durch ihr Handeln permanent materiell-diskursiv rekonfigurieren, setzt wissenschaftliche Kritik eine verkörperte Haltung voraus, die aufmerksam ist für die intra-aktive Produktion von Grenzen, für die materiell-diskursive Beschaffenheit dieser grenzziehenden Praktiken und für die konstitutiven Ausschlüsse, die mit der Hervorbringung von Phänomenen erwirkt werden. Indem mit Barad nicht Separiertheit von „irgendetwas" angenommen, sondern vielmehr die grundsätzliche Verschränkung von allem betont wird, rückt die gemeinsame Verwobenheit und damit die gemeinsame Verantwortung für eine posthumane Welt ins Zentrum: „We are responsible for the world within which we live, not because it is an arbitrary construction of our choosing, but because it is sedimented out of particular practices that we have a role in shaping" (ebd., 203).

Dabei spricht die Wendung posthuman drittens nicht allein die Grenze zwischen menschlichen und nicht-menschlichen Phänomenen, sondern insbesondere auch die Begrenzung der Handlungsfähigkeit von submenschlichen, transmenschlichen und unnormal menschlichen Phänomenen an (vgl. Giffney/Hird 2008, 8). In diesem Sinne impliziert ein diffraktiver Gestus auch die Erfassung der real erfahrbaren Ausgrenzungen durch die Kategorien des Nicht/Menschlichen, wofür Butlers Frage „Wer gilt als Mensch? Wessen Leben zählt als Leben?" (Butler 2005, 36) posthuman gestellt wird. Für feministische Kritik bedeutet das, den unterschiedlichsten Erfahrungen und mannigfaltigen Anliegen einer posthumanen Welt im Werden Gehör zu verschaffen, indem Handlungs- und Diskussionsräume nicht entlang der Kategorisierungen eines anthropozentrischen Denkens mit seinen Vorstellungen von Normalität, Entwicklung und Modernität voreilig geschlossen werden. Es geht also um „nothing less than a challenge to some of the most basic assumptions that have underpinned the modern world, including its normative sense of the human and its beliefs about human agency" (Coole/Frost 2010, 4). Entsprechend wird mit Barad der Natur, der Materie und „den Anderen" Handlungsfähigkeit in der gleichzeitig/gleichberechtigten Erwirkung intra-aktiver Phänomene zugestanden und damit das Konzept eines körperlosen Wissenssubjekts verabschiedet. Indem ausgehend von der konstitutiven Ambivalenz sich überlappender Diffraktionsmuster – von denen wir selbst immer intra-aktiver Teil sind – der Fokus auf die bewegliche Verschrän-

kung von Materie und Bedeutung, Subjekt und Objekt, Selbst und Anderem gelegt wird, könnte allenfalls auch der Streit um theoretisch „richtigere" Perspektiven, Subjekte oder Kategorien überwunden werden. Einen diffraktiven Gestus feministischer Kritik zu verkörpern bedeutet diesbezüglich, der materiell-diskursiv verschränkten Welt in Intra-Aktion, das heißt auf halbem Weg zu begegnen. „We do not obtain knowledge by standing outside of the world; we know because we are part *of* the world" (Barad 2003, 829).

Literatur

Barad, Karen, 2003: Posthumanist Performativity: Toward an Understanding of How Matter Comes to Matter. In: Signs. Journal of Woman in Culture and Society, 28 (3), 801-831.

Barad, Karen, 2007: Meeting the Universe Halfway. Quantum Physics and the Entanglement of Matter and Meaning. Durham, London.

Butler, Judith, 1990: Gender Trouble. Feminism and the Subversion of Identity. New York, London.

Butler, Judith, 1993: Bodies that Matter. On the Discursive Limits of „Sex". New York, London.

Butler, Judith, 2005: Gewalt, Trauer, Politik. In: Butler, Judith: Gefährdetes Leben. Politische Essays. Frankfurt/M., 36-68.

Butler, Judith, 2010: Sexualpolitik, Folter und säkulare Zeit. In: Butler, Judith: Raster des Krieges. Warum wir nicht jedes Leid beklagen. Frankfurt/M., New York, 99-128.

Castro Varela, María do Mar, 2003: Vom Sinn des Herum-Irrens. Emanzipation und Dekonstruktion. In: Koppert, Claudia/Selders, Beate (Hg.): Hand aufs dekonstruierte Herz. Verständigungsversuche im Zustand der politisch-theoretischen Selbstabschaffung. Königstein, Ts., 91-115.

Coole, Diana/**Frost**, Samantha, 2010: Introducing the new materialisms. In: Coole, Diana/Frost, Samantha (Hg.): New Materialisms: Ontology, Agency and Politics. Durham, London, 1-46.

Giffney, Noreen/**Hird**, Myra J., 2008: Introduction: queering the non/human. In: Giffney, Noreen/Hird, Myra J. (Hg.): Queering the Non/Human. Hampshire, 1-16.

Haraway, Donna, 1995: Die Neuerfindung der Natur. Primaten, Cyborgs und Frauen. Frankfurt/M., New York.

Hekman, Susan, 2008: Constructing the Ballast: an Ontology For Feminism. In: Alaimo, Stacy/Hekman, Susan (Hg.): Material Feminisms. Bloomington, Indianapolis, 85-119.

Lykke, Nina, 2010: The Timeliness of Post-Constructionism. In: NORA – Nordic Journal of Feminist and Gender Research. 18 (2), 131-136.

Maihofer, Andrea, 2007: Gender in Motion: Gesellschaftliche Transformationsprozesse – Umbrüche in den Geschlechterverhältnissen? Eine Problemskizze. In: Grisard, Dominique/Häberlein, Jana/Kaiser, Anelis/Saxer, Sibylle (Hg.): Gender in Motion. Die Konstruktion von Geschlecht in Raum und Erzählung. Frankfurt/M., New York, 281-315.